

Hermann Reifenberg

Mit allen Sinnen...

**Gottesdienst in der Vielfalt
menschlicher Ausdrucksformen**

St.Otto-Verlag GmbH · Bamberg

Die oberhirtliche Druckerlaubnis des
Erzbischöflichen Generalvikariates Bamberg
wurde am 29.1.1979 unter der Nr.916 erteilt.

Bildnachweis:

Alfons Steber: S. 15, 17, 47

Rest: Archiv

1979, St.Otto-Verlag GmbH, Bamberg

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung, einschließlich Film, Funk und Fernsehen sowie der Fotokopie und des auszugsweisen Nachdruckes, vorbehalten.

Gesamtherstellung: Druckerei St.Otto-Verlag GmbH,
Bamberg
Printed in Germany

ISBN 3-87693-032-4

INHALTSVERZEICHNIS

1. Grundvoraussetzung für die Liturgie: Der Mensch in seiner Leiblichkeit	6
2. Gottesdienst und Symbol bzw. »Sinnbild«	10
3. Gottesdienst als Symbolfeier, »Symbolspiel«	13
4. Wort – Sprache – Musik als Symbole: Das Akustische	
5. Zeichen bzw. Optisches als Symbol – Personale Zeichen	21
6. Gegenstände als Zeichen – Sachliches als Symbol	25
7. Berührung – Kontaktsinnbereich als Symbol	31
8. Wohlduft als Symbol	35
9. Geschmacksbereich – Essen und Trinken als Symbol	38
10. Gattungen und Arten des Gottes- dienstes vor dem Hintergrund des Symbolischen	42
Bilderliste	48

VORWORT

Der Mensch ist in seinem Leben in vielfältiger Weise von seinen Sinnen abhängig: von Sehen, Hören, Berührung, Duft und Geschmack. Mit ihnen tritt er in Beziehung zur Außenwelt. Sie helfen mit, sein Dasein zu erhalten und zu gestalten. Mit ihnen »sendet« und »empfängt« er.

Die Sinnenwelt hat aber mehr als nur biologische Bedeutung, obwohl ihr diese ebenfalls zukommt. Der Mensch kann die Wahrnehmungen nämlich aus der biologischen Zweckgerichtetheit herausnehmen. Er kann sich etwa aus purer Freude den Tönen (Musik) oder einem Wohlduft hingeben.

Für den nachdenklichen Menschen ist noch etwas anderes von Bedeutung. Die Sinneselemente werden ihm zum Sinnbild, zum Symbol. Das heißt etwa: Eine Berührung, Handschlag oder Kuß ist nicht nur »Kontakt«. Diese Äußerungen besagen vielmehr

zugleich etwas anderes, etwa Vertrauen, Zuneigung, Liebe.

Dies alles gilt in besonderem Maß für den religiösen Menschen in Verbindung mit dem Transzendenten. Gott »bedient« sich nämlich – um des Menschen willen – ebenfalls der Sinne. So sprechen wir beispielsweise vom »Wort« Gottes. Aber der Mensch reagiert ebenfalls in sinnlicher Weise: er vernimmt, er fragt und preist. Und zwar mit Worten, aber auch mit den anderen Sinnesvermögen.

Zu solchem vertieften Gebrauch der Sinne will dieses Buch anregen. Es möchte helfen: allen Nachdenklichen, allen religiösen Menschen und nicht zuletzt den Christen. Es will, daß aus diesen Anregungen der Worte und Bilder der Mensch die ganze Fülle bewahrt und sie immer mehr gewinnt: Mit allen Sinnen.

Liturgische Zeichen und Formen

Ein Reichtum von Zeichen, Symbolen und Bräuchen ist in der Kirche gewachsen. Dabei gibt es Formen und Zeichen, die bleibender Bestandteil des kirchlichen Handelns geworden und unaufgebbar sind. Für ihr Verständnis und ihren Mitvollzug ist eine Erschließung des heilsgeschichtlichen und biblischen Hintergrundes unerlässlich.

Andere Zeichen und Formen aber können aufgegeben und durch neue ersetzt werden. Manchen von ihnen sind uns nämlich fremd geworden; manche müssen wir daraufhin überprüfen, ob sie auszudrücken vermögen,

was uns bewegt, und ob der heutige Mensch verstehen und vollziehen kann, was mit ihnen gemeint ist. Hier ist es unsere Aufgabe, für die Leibhaftigkeit des Glaubens Ausdrucksformen zu finden oder wiederzuentdecken, die den Gegebenheiten unserer Zeit entsprechen. Nach einer Periode der Neigung zu liturgischer Zeichenkargheit wächst wieder die Bereitschaft, Glauben erleben zu wollen und so zu einer Feier des Glaubens zu kommen.

Aus dem Würzburger Synodenbeschluß über den »Gottesdienst« (1975)

1. Grundvoraussetzung für die Liturgie:

Der Mensch in seiner Leiblichkeit

Viele von uns haben schon Gottesdienste mitgefeiert oder im Fernsehen miterlebt, die äußerlich gesehen wie ein »Spiel« gestaltet waren. Etwa Jugendliturgie (vgl. Diözesan-Jugendtreffen) oder Stücke »Szenischer Liturgie« bei einem eucharistischen Weltkongreß oder ähnlichen kirchlichen Zusammenkünften.

Solche Feiern, die im Grunde gar nicht so neuartig sind und in früheren Zeiten weitverbreitet waren, man vergleiche etwa das alte Osterbrauchtum (»Auferstehungsfeier«), lassen etwas Wichtiges erkennen. Gottesdienst ist nicht nur dem Wort verpflichtet, sondern drückt sich auch in allen anderen menschlichen Sinnesbereichen aus: Im Zeichen (Handlungen; Bild), in Berührung (Handschlag; Handauflegung), im Duft (Weihrauch) und im Geschmacklichen (Johanniswein). Fragen wir nach den Hintergründen dafür, ergeben sich erstaunliche Einsichten.

Der Gottesdienst als Einheit von innen (Gehalt) und außen (Ausdruck)

Gottesdienst ist nicht nur Zusammenkunft von Menschen, bei ihm spielt vielmehr das Göttliche eine maßgebliche Rolle. Dennoch vollzieht sich Liturgie mit dem »Alphabet« menschlicher Formen. Das hat seinen besonderen Grund. Menschen können nicht anders als auf diese Weise untereinander in Beziehung treten. Und das Großartige dabei: Auch das Göttliche bekundet sich eingebettet in solche Formen. Etwa Gottes Mitteilung in akustisch wahrnehmbarer Weise wie in Predigt und Musik. Oder als zeichenhafter (optischer) Ausdruck wie Segnung und Zug (Prozession). Ja sogar als Mahlgemeinschaft mit ihm (Meßfeier).

Die Vielfalt der Sinne und ihre unterschiedliche Wertigkeit

Lassen wir verschiedene uns bekannte Gottesdienstformen vor unserem Auge vorbeiziehen, bemerkt man, daß bei ihnen alle Sinne des Menschen irgendwann einmal eine Rolle spielen. Sagen wir »alle Sinne« können wir in unserem Zusammenhang ruhig von den »fünf Sinnen« des Menschen reden. Also von den sinnlichen Hauptvermögen, und zwar je in ihrer aktiven (gestalten) und rezeptiven (aufnehmen) Phase. Das sind also: Sprechen und hören (1), optisch Eindruck schaffen und sehen (2), dazu den Berührungssinn (3), den Duftsinn (4) sowie den Geschmacksbereich (5), letztere ebenfalls in ihrer gestaltenden und aufneh-

menden Doppelseitigkeit. Erwähnt sei, daß die Wissenschaft manchmal mehr als fünf Sinne aufführt, doch kann man die zusätzlichen Teilgebiete auch anderen Bereichen zuordnen. So beispielsweise die Temperaturempfindung dem Berührungssinn.

Etwas wichtiger ist folgende Feststellung, und das bemerken wir schon im gewöhnlichen Alltagsleben: Wir wollen zwar keinen unserer Sinne missen, doch benötigen wir einige davon mehr als andere. Etwa im Winter, wenn wir erkältet sind. Angenommen Geruch- und Geschmackssinn sind ausgefallen: Peinlich, ärgerlich. Besonders vielleicht, wenn wir zu einem guten Mahl eingeladen sind. Aber trotzdem greifen wir zu, so gut es geht. – Um wieviel hilfloser sind wir dagegen, wenn etwa unser Ohr (Gehör) nachläßt oder das Auge (Sehvermögen) sich trübt.

Aus diesem Grunde redet die Wissenschaft von erstrangigen (primären) und zweitrangigen (sekundären) Sinnen. Zu den primären Sinnen zählt sie Akustisches (Reden

und hören) sowie Optisches (Visuelle Eindrücke erzeugen und sehen). Und zwar, weil mit Hilfe dieser primären Vermögen maßgebliche Orientierung im Leben geschieht. Demgegenüber sind – jedenfalls in unserer gegenwärtigen menschlichen Entwicklungsstufe – die drei anderen, also Berührungssinn, Duft und Geschmack, mehr sekundär.

Bedeutung für den Gottesdienst

Was hat das nun mit dem Gottesdienst zu tun, so wird mancher fragen. Dazu zunächst soviel: Gottesdienst, oder wie man auch sagt Liturgie, beinhaltet Begegnung zwischen Gott und Menschen sowie der Menschen untereinander. Solche Begegnung geschieht mit Hilfe der menschlichen Sinne. Anders kann der Mensch ja nichts wahrnehmen; die Sinnlichkeit ist Voraussetzung für sein geistiges Leben.

Doch ist das Großartige dabei: Gott, der den Menschen liebt, geht auch in dieser Be-

ziehung auf den von ihm so gewollten Menschen ein und teilt sich ihm »verständlich« mit. Und deshalb können wir vom »Wort« Gottes und von seinen »Zeichen« sprechen. In ganz besonderer Weise wird Gott in Jesus Christus wahrnehmbar. Von daher kann der erste Johannesbrief (1 Joh 1, 1) die Sinnenwelt des Menschen zum Ausdruck gnadenhafter Begegnung nehmen, wenn er schreibt: »Wir haben *gehört* und mit eigenen Augen *gesehen*, wir haben es geschaut und mit eigenen Händen *betastet*: Der Ursprung des Lebens ist sichtbar geworden und wir haben ihn gesehen.«

Christlicher Gottesdienst lebt vom Hintergrund dieser Aussage und ist darum ebenfalls auf alle Sinne verwiesen. Welche Konsequenzen das hat, dies gilt es in den folgenden Beiträgen zu bedenken.



2. Gottesdienst und Symbol bzw. »Sinnbild«

Wir sagen, im Gottesdienst spricht Gott zu uns, wir vernehmen dort sein Wort. Das stimmt, aber es gilt doch in einer ganz bestimmten Hinsicht. Tatsache ist, daß uns in der Liturgie Worte, Musik und andere akustische Elemente begegnen. Aber inwiefern erreicht man damit Übersinnliches, sogar Gott, also Transzendentes?

Wie führt also ein Weg von sinnenbestimmten Menschen zum »Überirdischen«? Inwiefern kann man im Gesprochenen und Gehörten usw. Gott gewahren? Der Schlüssel liegt in dem, was man Symbol – Sinnbild nennt.

Was ist »Symbol?«

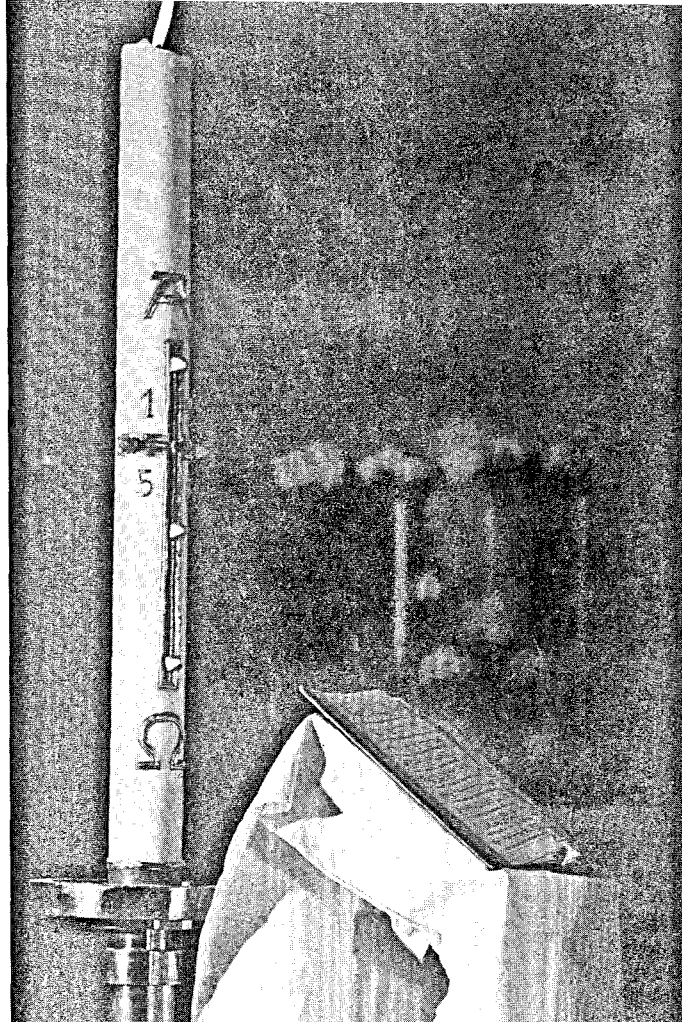
Zahlreiche Dinge unserer Welt liegen offen vor uns, ihr Sinn läßt sich leicht erschließen. Anderes verschließt sich uns stärker oder sogar ganz. Hier kommt uns das Symbol zu Hilfe. Es will »Erfahrung« von etwas vermitteln, indem es das nicht-Erklärliche

durch eine Brücke zu beschreiben und zu deuten versucht: mittels des Symbols.

Die Bezeichnung Symbol stammt aus der griechischen Sprache und besagt soviel wie Zusammenfügung. Sachlich leitet es sich vom (früheren) Brauch ab, einen Gegenstand, den man geteilt (bzw. gebrochen, zerschnitten o. ä.) hatte, als Ausdruck der Verbundenheit oder des Wiedererkennens zusammenzufügen. Beispielsweise einen Ring, dessen Kanten zusammenpaßten. Aus der deutschen Literatur ist uns das aus dem Märchen »Der Bärenhäuter« bekannt. In dieser Geschichte erkennen sich Braut und Bräutigam an dem zerbrochenen Ring, dessen Teile man genau zusammenstecken kann.

Bedeutung des Symbols

Besagtem Brauch liegt folgendes zugrunde: Die beiden Teile haben ein gemeinsames drittes: Einen Berührungssaum, den Rand, die Kante. Dieser Rand ist Ausdruck einer



Beziehung zwischen den Partnern. Das Symbol besagt also: Es geht um etwas Zusätzliches, um etwas Neues und Anderes. Das Zusammenpassen ist also Voraussetzung; das eigentliche Gemeinte aber beinhaltet mehr: Zusammengehörigkeit, Ausweis, Legitimation.

Dieses Verfahren findet auch bei im strengeren Sinn übersinnlichen Inhalten Verwendung. So kann eine Person, eine Handlung, ein Gegenstand o. ä. Ausdruck von »Bezügen« sein, die über das hinausgehen, was etwa ein solcher Gegenstand an sich besagt. Die höchste Stufe wird dann erreicht, wenn das Symbol im Dienst des Transzendenten steht.

Symbol im religiösen Bereich, speziell im Christentum

Bei einer (echten) Religion haben wir es mit zwei Bereichen zu tun, die in Beziehungen treten wollen: mit Göttlichem und dem

Menschlichen. Im Zuge dieses Bemühens leistet das Symbol entscheidende Dienste. Gott und Mensch kommen nämlich mit seiner Hilfe miteinander in Kontakt. Entscheidend ist dabei nicht das Symbol, sondern das dahinter Liegende, also das Unsichtbare, die Gemeinschaft.

Das alles gilt in besonderem Maß vom Christentum. Sein tiefstes »Symbol« ist Jesus Christus. Er ist Inbegriff umfassender Liebe, in ihm sind die zwei maßgeblichen Seiten »Göttliches« und »Menschliches« in besonderem Maße geeint. Deshalb nennen wir Christus das Ursymbol.

Was ist nun das Besondere, was er uns bekundet? Die Antwort darauf gibt der Kolosserbrief (Kol 2, 9): In Ihm ist »Gottes« Fülle »leibhaft« erschienen, durch ihn haben wir volle Verbindung mit Gott.

3. Gottesdienst als Symbolfeier, »Symbolspiel«

Bedenken wir den Sinn und die Aufgabe des Symbols in der Liturgie, dann stellt sich die Frage, auf welche Weise ein Gesamtgebilde entsteht, das man Feier, speziell Gottesdienstfeier, nennt. Dabei ist weiter wichtig: Wie hängen Inneres (Gehalt) und Äußeres (Gestalt) zusammen. Ferner: Was ist bei solchen Feiern das Wichtige, wo liegt das weniger Bedeutsame?

»Spiel« als echtes Tun

Auf der Suche nach einer Antwort empfiehlt es sich zu bedenken, was Gottesdienst, von seiner Form her betrachtet, ist. Dabei kann uns die ursprüngliche Sicht von »Spiel« weiterhelfen.

Bei ihm geht es, man vergleiche echtes Spielen von Kindern oder Erwachsenen, um wirkliches »sich Betätigen und Tun«. Es handelt sich also (in erster Linie) nicht um Vorführung oder Schaustellung, sondern um etwas Eigenwertiges. Dabei ist das Spiel von einer besonderen Eigenschaft geprägt:

Es hat keinen (vordergründigen) Zweck, wohl aber einen Sinn. Solche Auffassung vom ursprünglichen Spiel (oder auch Schauspiel bzw. Drama) vorausgesetzt, ergeben sich mancherlei Beziehungen zur Liturgie.

Liturgie als »Heiliges Spiel«

Zunächst einmal ist klar, daß Liturgie einen anderen Sinn hat als gewöhnliches bzw. profanes Spielen. Deshalb wird hier die Bezeichnung »Heiliges Spiel« gewählt. Dies vorausgesetzt, kann man sagen: Gottesdienst bildet der Form nach ein Gefüge von Handlungen, das nach Art eines Spiels gestaltet ist.

Dabei haben diese Handlungen »Symbolcharakter«, d. h.: Sie schauen zwar aus wie ein gewöhnliches Tun, sind aber doch zugleich etwas anderes. Sie sind nämlich ausgezeichnet durch einen tiefergehenden Gehalt. Etwa die Messe: Sie besitzt die Form

eines Mahles, maßgeblich aber ist die Begegnung mit dem »Herrn«. Darum nennt es die Bibel »Herrenmahl«. Auf diese Weise wird aus dem »Mahlhalten«: Gottesdienst, Kult. Darum kann man auch von Kultfeier, Kultdrama sprechen.

Die Parallelen zwischen Gottesdienst und Drama (Schauspiel)

Spiel setzt Personen, also Handelnde, mit anderen Worten: Träger der Handlungen voraus. Das ist auch beim Gottesdienst der Fall. *Träger* liturgischer Feier sind Gott und die Menschen. Hinsichtlich der sichtbar Handelnden haben wir es vor allem mit den leitenden Personen und der Gemeinde zu tun. Dabei gibt es auf beiden Seiten Träger, auf die man nicht verzichten kann, also Hauptträger. Es sind dies einerseits der Liturge (d. h. Vorsteher), andererseits die Gemeinde als Ganze. Daneben bemerken wir Partner, die nicht bei jedem Gottesdienst unbedingt erforderlich sind, aber das Ganze



beleben und bestimmte Akzente setzen: etwa der Lektor und der Chor.

Gottesdienst hat, ähnlich wie das Spiel, auch ein *Thema*. Grundthematik ist das Gesamtfeld der göttlichen Offenbarung, also des Handelns zwischen Gott und Mensch. In der Praxis wird die Grundthematik aufgrund ihrer Fülle meist in Teilthemen geboten. Das sind alle sinnvollen Einzelbezüge, die im Hauptthema enthalten sind. Beispielsweise Menschwerdung Jesu, seine Erniedrigung und Verherrlichung, seine Wiederkunft.

Gottesdienst hat auch einen *Sinn*. Er will Gemeinschaft – näherhin Teilhabe und Teilnahme zwischen Gott und Mensch sowie der Menschen untereinander. Und zwar als Heilsbegegnung für den Menschen und Preisung Gottes.

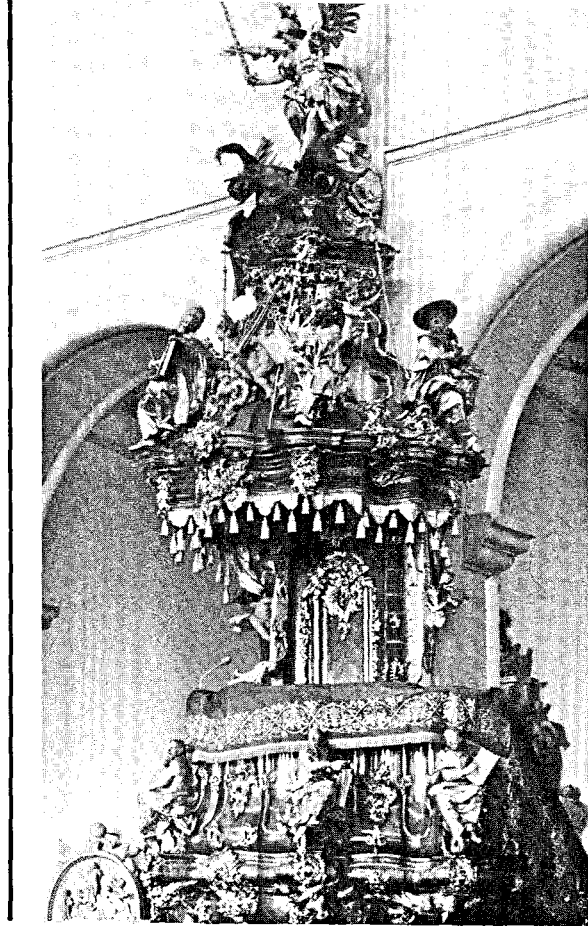
Wie geschieht das nun, welcher *Form* bedient sich der Gottesdienst? Die Antwort darauf führt uns wieder an den Anfang unserer Überlegungen zurück. Es ist die gesamte Sinnenwelt mit deren Hilfe das ge-

schieht: Sehen, hören, handeln, sich beeindrucken lassen usw.

Daneben dürfen wir freilich etwas Wichtiges nicht vergessen. Die innere *Angleichung der Feiernden*. *Wer nur äußerlich mitmacht, vollzieht dieses Kultdrama nicht. Nur durch Angleichung an den Schöpfer des Dramas (Gott) bzw. seinen Gesandten (Jesus Christus) geschieht echter Vollzug. Solche innere Angleichung bedeutet im Grunde aber nichts anderes als die Grundhaltung christlichen Seins überhaupt: die Liebe. Liebender, hingebender Vollzug, das ist also das Entscheidende des Gottesdienstes. Und zwar, weil Liebe Grundhaltung dessen war, nach dem sich das Christentum benennt.*

4. Wort – Sprache – Musik als Symbole:

Das Akustische



Liebe ist die maßgebliche Grundhaltung, in der sich Gottesdienst vollzieht – vollziehen muß, wenn er echt ist. Wie aber drückt sich diese Liebeshaltung im Gottesdienst aus? Bedenken wir die Notwendigkeit der Sinnewelt für menschliche Aktivitäten kann man sagen: Diese Haltung zeigt sich in »liebendem« Wort, im »liebenden« Zeichen usw. Also mit Grundformen, die uns an sich zwar auch im gewöhnlichen Alltag begegnen. Sie sind nun aber – ähnlich wie sich glühendes Eisen von gewöhnlichem Eisen unterscheidet – durchglüht bzw. durchformt. Wort steht nun im Magnetfeld des Heiligen. Es erfährt seine Spannung von der Heilssorge (Gotteswort) und der Heilantwort (menschliche Preisung). Zeichen werden zur Offenbarung göttlicher Güte (Gotteszeichen) und Bekundung menschlicher Annahme (Menschenzeichen). Ähnlich geht es auch mit anderen Sinnesbereichen. Überdenken wir zunächst einmal den ersten wichtigen Block menschlicher Sinnentätigkeit: das Sprechen und Hören, also das aku-

stische Element, kommen uns bereits wichtige Einsichten.

Das Material – der Baustoff

Gottesdienst kann man einem Bauwerk vergleichen, das sich aus verschiedenartigen Teilen zusammensetzt. Von daher dürfen wir die genannten Teile als Baustoff oder Material des Bauwerks bezeichnen.

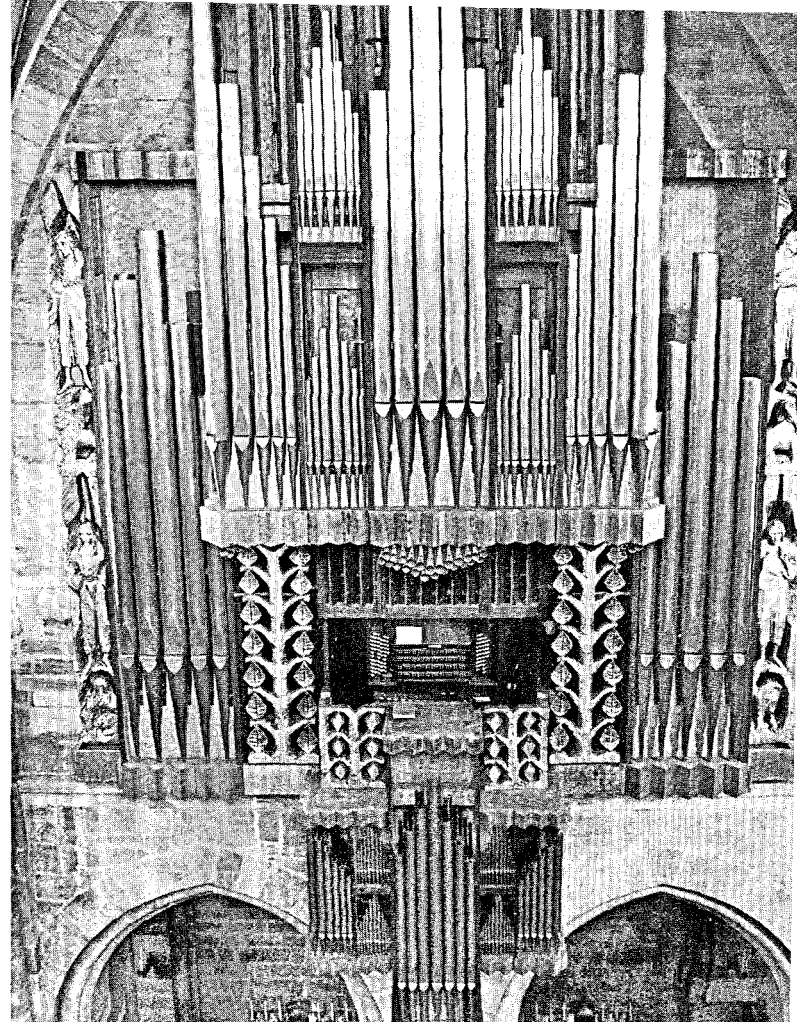
Auf dem Feld des Akustischen sind solche Bauelemente: Wort, Ton, Gesang u. ä. – also akustisches Handeln in seiner vielfältigen Gestalt. Und zwar als aktives »Produzieren« und als aufnehmendes »Rezipieren«.

Die wichtigsten Ausprägungen des Akustischen

Der so benannte »Baustoff« tritt uns im Gottesdienst aber nicht als formlose Masse entgegen. Er hat vielmehr Gestalt ange-

nommen. Die wichtigsten derartigen Ausprägungen sind einerseits Predigt und Lesung, andererseits Gebet und Musik (verstanden als Gesang und Instrumentalmusik bzw. Kombinationen). Daneben gibt es noch mancherlei kleinere Teile (Akklamation, Zustimmung u. ä), welche eröffnen, überleiten, abschließen, ausschmücken usw.

Die erste wichtige Ausprägung, die *Predigt*, beinhaltet Verkündigung des Gotteswortes als Zeugnis vor einer versammelten Gemeinde, getragen von der Botschaft Christi. Es ist die lebendige Tradition des Heilbringers, die das Sprechen von ihm prägt. Demgegenüber erscheint die zweite wichtige Ausformung, die *Lesung* bzw. ein Sprechtext, mehr festgelegt. Beim Vortrag der Lesung wird beispielsweise etwas, das vor mehreren hundert Jahren (vgl. Neues Testament) konzipiert wurde, wieder belebt. Im Gottesdienst findet unterschiedliches Gut dieser Art Verwendung, Bibli-



ches und Nichtbiblisches. Beides aber steht im Dienst des lebendigen Christus.

Etwas andere Aspekte enthält eine dritte Wortform: das *Gebet*. Man kann sagen: Es stellt ein Gebilde dar, das in betont verdichteter Weise Ausdruck und Kundgabe religiöser Inhalte (Lob, Dank, Bitte) ist. Auch Beten hat mancherlei Formen. Es kann frei oder vorformuliert, schlicht oder kunstvoll sein.

Eine der maßgeblichsten Formen des Akustischen ist der vierte Hauptbereich: der *Gesang* – die *Musik*. Er umfaßt rezitierte, gesungene und musizierte akustische Elemente. Jeder weiß, daß diese etwas trocken klingende Aufzählung nur andeutungsweise das ausdrücken kann, was das Musikalische, speziell im Gottesdienst, bedeutet. Poesie und Musik erklingen dort in Freude und Vielfalt, weil sie um einen Gott wissen, der mit Menschen gesprochen hat und es immer wieder tut.

Wort – Musik als Symbol

Rede (Predigt), Lesung, Gebet und Musik behalten auch im Gottesdienst ihren Eigenwert. Aber sie sind dort in bestimmter Weise geprägt. Und zwar werden sie einerseits in gewisser Beziehung »erhöht«, andererseits »eingegrenzt«. Das »Reden« (und Musizieren) bzw. »Hören« im Gottesdienst ist nämlich mehr als profanes Wort bzw. zugleich »etwas anderes« – also Symbol.

Es bildet vor allem den Untergrund, auf dem sich Begegnung vollzieht zwischen Endlichem und Unendlichem. Von daher hat es seine Bedeutung. So gewinnt es einerseits an Wert durch seine neue Aufgabe.

Es wachsen ihm also »Flügel« weil es Großartiges ausdrücken darf. Andererseits muß es sich beschränken und in den Dienst nehmen lassen, darf sich nicht zu »wichtig machen«. Denn: »Heiliges« will sich bekunden. Und das ist größer als »menschliche Töne«.

5. Zeichen bzw. Optisches als Symbol –

Personale Zeichen

Neben dem akustischen Bereich ist das Zeichen bzw. Zeichenhafte ein bedeutsames Element, mit dessen Hilfe Begegnung geschieht. Hier gilt: Augen sind Fenster der Seele, die vernehmen, was Lippen nicht aussprechen (Sprichwort).

Wir haben es dabei mit einer Sache zu tun, die – ähnlich wie der Wortbereich – zweiseitig ist: senden – also optisch Eindruck vermitteln und empfangen – d. h. derartige Impulse aufnehmen. Was für uns wichtig: auch dieses Medium kann in den Dienst des Höheren treten.

Sichtbares als Symbol im religiösen Bereich

Wie kann nun Optisches Ausdruck von Gottes Offenbarung und menschlicher Preisung sein? Wenn wir mit offenem Blick durch die Welt gehen, wenn wir die Bibel mit Bedacht lesen, kommt uns die Antwort darauf bei zahlreichen Gelegenheiten zum Bewußtsein.

Dazu einige Beispiele. Ist die Erfahrung, die Mose mit dem »brennenden Dornbusch« (Ex 3, 1 ff.) macht, nicht ein solch eindrucksvolles »Zeichen«? Oder: Begegnet uns nicht gerade bei Jesus von Nazareth visuell Wahrnehmbares in vielfältiger Weise als Ausdruck göttlicher Begnadigung? Freilich: Wir dürfen seine Zeichen und Wunder nicht nur vordergründig, etwa als »Gesundwerden« (vgl. Heilungswunder) bewerten, sondern müssen sie vor allem als das würdigen, was sie vor allem sind: Zeichen der Huld Gottes.

Der Gottesdienst der Kirche ist dem verpflichtet. Auch er verkündet und preist mit optischen Mitteln.

Personale und sachliche Zeichen als Bausteine des Gottesdienstes

Etwas Wichtiges ist dabei zu bedenken. Mehr als im Bereich des Wortes begegnen uns auf diesem Feld zwei unterschiedliche Blöcke: *personale* und *sachliche* Zeichen.

Fangen wir mit letzterem, dem Sachlichen, an: Gegenstände, Pflanzen und Bilder treten uns in vielfältiger Weise im Gottesdienst entgegen und helfen, die Wirklichkeit des Heilshandelns erschließen (vgl. betreffs Einzelheiten die nächste Fortsetzung). Wichtiger aber noch sind die personalen Zeichen (die freilich teilweise sachliche Elemente einbeziehen).

Personale Zeichen als Symbol

Wer aufstehen und knien im Gottesdienst nur als äußere Verrichtungen betrachten würde, hätte ihren tiefsten Sinn nicht erfaßt. Diese Betätigungen sind nämlich Symbole, und zwar aus dem personalen Bereich. Rufen wir uns dazu einige Details ins Bewußtsein. Zunächst die erste Gruppe: *Körperhaltungen* des Menschen im Gottesdienst. Der Christ, der sitzend die Predigt hört, bekundet Bereitschaft zur Aufnahme. Sich verneigen heißt sich klein machen, etwa um Vergebung bitten. – Oder der



zweite Bereich: die *Gesten* bzw. Gebärden. Etwa das Reichen der Hand beim Friedensgruß. Es ist Ausdruck liebender Verbundenheit. Das ganze kann man aber nur dann wirklich als echt bezeichnen, wenn tatsächlich Friede erstrebt wird bzw. herrscht. –

Oder die dritte Sparte: die *Bewegung*. So besagen Gabenzug und die Prozession: Sich aufmachen, ein Ziel suchen, Verbindung schaffen, Räume überbrücken. – Als viertes die *Ausdruckshandlungen*, die etwas in abgerundeter Weise bekunden. So zum Beispiel die Fußwaschung (vgl. Gründonnerstag), die ein überaus eindrucksvolles Symbol darstellen kann. Es besagt: Dem anderen dienen; aber auch: sich beschenken (bedienen) lassen, also nicht selbstherrlich sein.

Doch es sind nicht nur optisch-personale Elemente, die solche Gehalte darstellen. Es gibt vielmehr auch Gegenstände, welche derartiges symbolisieren. Etwa die Gabe beim Gabenzug oder die Kerze mit der brennenden Flamme.

Welche Konsequenzen könnten wir daraus ziehen? Vielleicht zunächst nur soviel: Mehr als seither darauf achten, daß auch Zeichen »Gotteszeichen« (Offenbarung) und »Menschenzeichen« (Preisung) sein können.

6. Gegenstände als Zeichen –

Sachliches als Symbol

Daß Gegenstände Symbol sein können, also über ihren Eigenwert hinaus noch »mehr« bedeuten, ist manchen von uns geläufiger als die personalen Symbole. Etwa wenn man Blumen schenkt oder einen herzförmigen Schmuckanhänger. Noch vielerlei andere Belege gibt es dafür im Alltag.

Auch aus dem religiösen Bereich kennen wir Beispiele. Aber gerade hier gilt es noch mehr die volle Breite zu gewinnen. Und dazu vor allem die notwendige Tiefe. Es geht nämlich darum, auf den jeweiligen Gegenstand »zu hören«, um zu erfahren, was er »sagen« will. Dazu erscheint zweierlei nötig: Ein aussagefähiger Gegenstand und ein Mensch, der bereit ist zu schauen. Solches Schauen beinhaltet mehr als bloßes »sehen«. Es bedeutet: sich auf dem visuellen Gebiet »beschenken lassen«.

Sachliches als Symbol im Gottesdienst

Der gläubige Mensch betrachtet die ganze Schöpfung vor dem Hintergrund des Schöpfers. Von daher sind ihm auch die Schöpfungswerke Anlaß nach Gott zu fragen bzw. sie als Zeichen seiner Liebe aufzufassen. Das ursprüngliche Verhältnis, das in dieser Hinsicht zwischen Schöpfung und Mensch besteht, hat sich in eindrucksvoller Weise auf den ersten Blättern der Bibel niedergeschlagen: Harmonie zwischen beiden, des Menschen maßgebliche Stellung samt seiner Fürsorge um das ihm anvertraute Gut (Gen 2, 15): Bauen und bewahren.

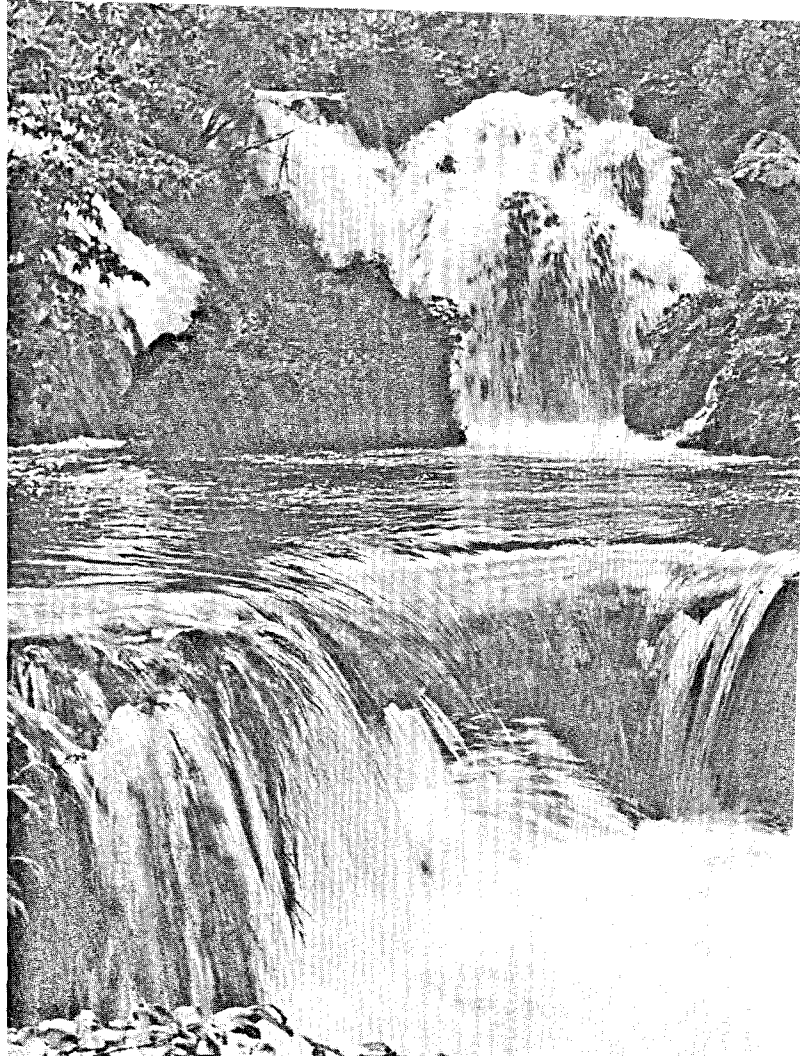
So stellen die Gegebenheiten bzw. Gegenstände der Welt neben ihrem Eigenwert zugleich Dinge dar, an denen man das Verhältnis zwischen Schöpfer und Mensch ablesen kann: Geschenk und dankende Annahme – oder nicht. Gegenstände werden so zu »Gotteszeichen« und »Menschenzeichen«, zu Offenbarung und Preisung.



Gegenstände als Symbol im Gottesdienst: Unbelebtes und Lebendiges

Die Vielfalt der Welt stellt die Frage, welche Einzelgegenstände im Gottesdienst als Symbol Verwendung finden. Schauen wir uns in der Liturgiegeschichte um, stellen wir fest, daß es generell gesehen keine Ausnahme, keinen Ausschluß gibt.

Eine andere Frage ist es, was als geeignet bzw. sinnvoll gelten darf. Also: Inwiefern ein Gegenstand besser als ein anderer etwas zu symbolisieren vermag, eine Aussage im entsprechenden Bezugsfeld macht. Dies vorausgesetzt, kann man drei Hauptgruppierungen sachlicher Elemente benennen, die im Gottesdienst eine Rolle spielen: a) Unbelebtes (Wasser, Bilder), b) Belebte Natur des pflanzlichen Bereichs (vgl. Palmen am Palmsonntag; Kräutersegnung) und schließlich c) Belebte Natur des tierischen Bereichs (z. B. Georgiritt; Pferdesegnung).



In diesem Zusammenhang muß auf ein wichtiges Element verwiesen werden, das uns bei all diesen Dingen begegnet und auf uns wirkt. Es ist die *Farbe* mit ihren großartigen Eindrücken und mancherlei Gemütswerten. Fast alles Gegenständliche tritt uns ja farbig (im weitesten Sinn verstanden) entgegen. Also etwa: blau, rot, gelb oder grün; oder auch: weiß und schwarz (als sogenannte »unbunte Farben«).

Unbelebte natürliche und künstliche Dinge

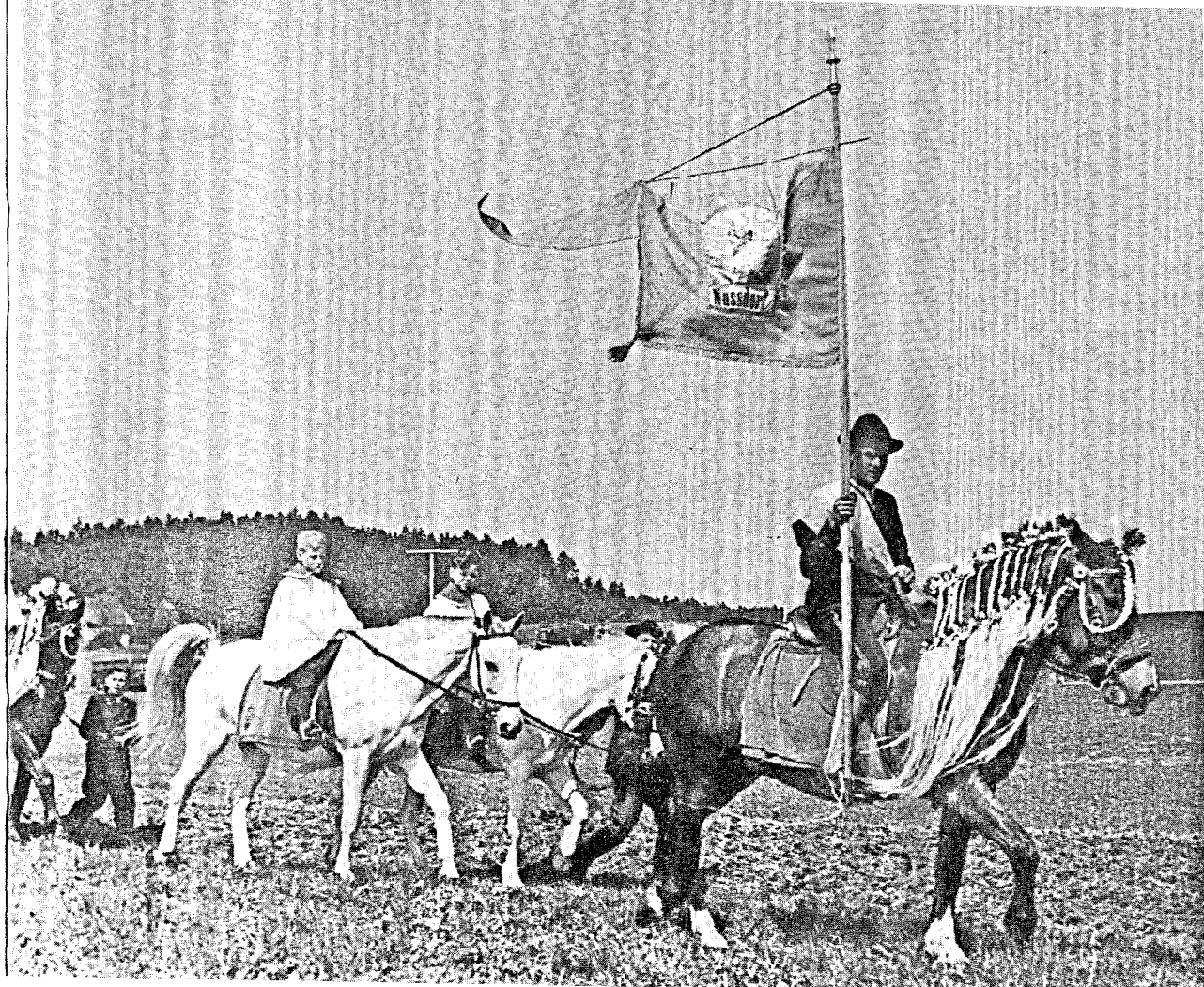
Asche, am Aschermittwoch gebraucht, ist Symbol des Vergänglichen. Zugleich aber Zeichen der Umkehrgesinnung. Die reinigende Kraft des Feuers hat das Unbeständige hinweggenommen. Ist das geschehen, kann Gottes Auferweckungsanspruch wirksam werden. So stellt Asche zugleich Verkündigung des neuen Anfangs dar.

Neben den mancherlei natürlichen Dingen solcher Art (Wasser, Erde, Licht, Salz) gibt

es eine Fülle von künstlichen Gegenständen, die symbolische Wirkungen entfalten. Und zwar aus Handwerk, Technik und Kunst. So wollen uns: Kreuz, Bilder, Raum und Raumgestaltung, Ausstattungsstücke, Geräte und Gewänder zu vertiefter Lebensdeutung helfen. Auch die Segnung von Brücken, Straßen und Kraftfahrzeugen steht in diesem Bezug. Sie läßt diese Dinge als Zeichen begnadeter Schöpfung erscheinen. Freilich müssen wir die Augen öffnen – »Schauen«.

Der pflanzliche Bereich

Neben den genannten unbelebten Dingen sind natürliche und veredelte pflanzliche Gegenstände in vielfältiger Weise in den Gottesdienst einbezogen. Etwa: Blumen, der Adventskranz und Früchte. Dazu eine Fülle von »veredelten« Sachen wie: Brot, Wein, Öl und vieles andere mehr!



Der tierische Bereich

Auch der Bereich Tier – tierische Produkte verkündet im Gottesdienst die Größe der Schöpfung. Wie anders wäre die »Lobpreisung« (Segnung) über Ostereier und Oster Speisen (Fleisch; Schinken) zu erklären? Oder der Zug der Pferde am Georgitag o. ä. Sicher spielt dabei auch der Gedanke der Segnung im landläufigen Sinn eine Rolle. Aber das ganze will mehr sein: Offenbarung und Dank!

Zeichen – Chance und Gefahr

Viele Christen haben in jüngster Zeit eine Verarmung der Liturgie beklagt. In der Tat, mancherorts war es leer geworden. Wir haben demgegenüber wieder besser begriffen: Vielfalt des Gottesdienstes ist echter Ausdruck offenbarer Fülle Gottes. Aber wir müssen auch immer wieder bedenken, daß uns Fülle oft abgelenkt hat und ablenken kann. Etwa ein zuviel der Ein-

drücke von Kerzen, Blumen, Bildern und Gewändern.

Im Grunde müssen wir stets zwischen »zuviel« und »zuwenig« die Mitte finden. Symbol ist nämlich nicht Selbstzweck. Es soll verkünden. Dazu ist auch edle Schlichtheit und Beschränkung nötig, um nicht vor Überfülle die Tiefenwirkung zu verpassen. Also: nicht Sinnenrausch, sondern Sinnfülle!

7. Berührung –

Kontaktsinnbereich als Symbol

Sieht man Wasser, hört man es rauschen, können Bezüge eigener Art offenbar werden. Zu einem besonders eindrucksvollen Symbol wird Wasser jedoch, wenn man es berührt oder in es eingetaucht wird – wie bei der Taufe. Ein zweites Beispiel: Die Handausstreckung, etwa zum Segen oder Gebet, hat andere Dimensionen als wenn Brautleute sich die Hand zum Bund reichen oder der Bischof bei der Ordination die Hand auflegt. Mit dem Berührungssinn zusammenhängende Gesichtspunkte enthalten auch die Mahlgaben (Eucharistie) und die Ölsalbung (Krankensakrament). Allgemein kann man sagen: Durch Berührung wird in besonderem Maß verstärkter Kontakt symbolisiert. Dabei sind oft weitere Sinne mit einbezogen. Auch die Übergabe von Gegenständen, etwa die Taufkerze, hängt damit zusammen. Solche Gegenstände stellen oft eine Verlängerung der Berührung dar, gewissermaßen auch eine »Materialisierung«. Etwa: Ich gebe etwas von »mir«, ich nehme etwas von »dir« an.

Das Feld des Berührungssinns

Überschauen wir das weite Feld von Berührung (oder wie man auch sagt: des Taktilen) zeigt sich zunächst, daß es Berührung zwischen Personen sowie zwischen Personen und Sachen (manchmal verbunden mit Übergabe eines Gegenstandes) gibt. Bei genauerem Zusehen bemerkt man darüber hinaus, daß in einem solchen Vorgang vielfach zusätzliche Teilaussagen enthalten sind. Die bestehende Vielfalt können wir am besten begreifen, wenn wir die Kontakthandlungen etwas zu ordnen versuchen. Das geschieht sinnvollerweise dadurch, daß wir die Körperpartien bedenken, mit denen solche Berührung geschieht. Als erstes sind *Finger, Hand* und *Arm* zu nennen. Etwa das Kreuzzeichen mit den Fingern oder die Handauflegung. In diesen Bereich gehört auch die Um-Arm-ung, beispielsweise beim Friedensgruß. Eine frühere Zeit kannte die Salbung des Armes (Königszeremoniell) als Ausdruck des

»starken Arms«. Besondere Intensität drückt Berührung im Bereich des *Hauptes*, etwa von Stirn und Mund, aus. Wir berühren diese Partien (z. B. mit der Hand) oder zeigen, wie beim Kuß, einer der intensivsten liturgischen Gesten, unsere besondere Verbindung und Einheit. Daneben gibt es auch Berührung von anderen *Körperpartien*. Etwa von Schultern (Kreuzzeichen) und Brust (an die Brust schlagen). Darüber hinaus lassen sich in Geschichte und Gegenwart und dabei in manchen Liturgiegebieten (vgl. östliche Riten) besonders gut, viele zusätzliche Details feststellen.

Tastsinnbereich als Offenbarung
und Erwiderung:
Angerührt von Gott –
menschliches Berühren

Die entscheidende Fragestellung für uns lautet: Wozu das alles, was soll dies? Dazu müssen wir uns ins Bewußtsein rufen, daß es



sicher nur wenige Menschen gibt, die den Erfahrungswert von Berührungen nicht kennen. Wir bemerken es schon, wie uns einer die Hand reicht: Schlapp oder so, daß wir in die Knie gehen. Manchmal auch: echtes Symbol der Freundschaft und des Verstehens.

Den Bezug zum Transzendenten begreift man gut, wenn wir bedenken, daß sich Menschen als »von Gott angerührt« empfanden. So sagt Jeremia (Jer 1, 9): Und Gott reckte seine Hand aus und *rührte* meinen Mund an. Oder der erste Johannesbrief (1 Joh 1, 1) bemerkt: »Was . . . unsere Hände *betastet* haben – das Wort des Lebens – das verkünden wir euch!« Die Tatsache »Jesus berühren« steht dabei im Koordinatensystem: »von Gott berührt« sein.

Von daher ist auch »menschliches Berühren« in der Liturgie verständlich. Es zeigt sich in eindrucksvoller Weise in der Friedensgeste: Gottes Friede wird im Symbol mitgeteilt. Dabei erscheint menschliches Berühren als Ausdruck von »Dank und

Preisung«, aber auch der Weitergabe des Friedens und der Verantwortung dafür. Ähnliche Aspekte begegnen uns dann, wenn der Kuß des Evangelienbuches, der Ikonen, des Altars usw. zum liturgischen Symbol wird.

Daß gerade auf diesem Feld des Berührens die Haltung des Menschen zur Sinnenwelt in der Liturgie gut zutage tritt und darüber hinaus »Spiegel der jeweiligen Gemeinde« sein kann, zeigt das Spannungsfeld, in dem sich der wiederbelebte Friedensgruß in der römischen Liturgie befindet. In der einen Gemeinde ist er spontanes und echtes Zeichen, in einer anderen steifes Zeremoniell, dem die Blutwärme fehlt. Vielleicht stößt er sogar ganz und gar auf Ablehnung. – Täte uns hier nicht auch einmal eine Gewissensforschung gut?

8. Wohlduft als Symbol

»Herr Pfarrer, halten Sie doch wieder einmal ein Hochamt mit Weihrauch.« So und ähnlich hört man oft Gemeindeglieder sprechen. Viele beklagen sich, daß der Weihrauch in manchen Kirchen eingeschränkt wurde. Dazu muß gesagt werden: Daran ist das Konzil wirklich nicht schuld. Wer es nicht glaubt, sollte in einem Schlagwortregister jüngerer liturgischer Quellensammlungen (vgl. Enchiridion etc. liturgicae; Turin 1976, S. 1093) unter dem entsprechenden Stichwort für Weihrauch (z. B. »Incensatio – Incensum«) nachschauen. Freilich muß man auch zugeben, daß der mancherorts übliche Brauch, fast jede Andacht mit Monstranz und Inzens zu halten, eher inflationären als sinnvollen Charakter hat.

»Ich kann den Weihrauch nicht vertragen« – so lautet die gegenteilige Position. Mag sein, daß mancher menschliche Organismus auf Weihrauch in bestimmter Weise reagiert. Aber in den meisten Fällen dürfte das nicht am Organismus der Feiernden, son-

dern an anderen Gründen liegen. Vielleicht auch an falscher Sparsamkeit. Das heißt: An schlechtem, billigem Weihrauch. Dazu ein Hinweis. In der östlichen Liturgie kann man es erleben, daß zahlreiche unterschiedliche Weihrauchsorten Verwendung finden. Die einzelnen Arten haben dabei mitunter eine ähnliche Bedeutung wie die liturgischen Farben. So kann man etwa auch am Duft feststellen: Es handelt sich um ein Hochfest oder um eine Feier mit weniger feierlichem Charakter.

Die Vielfalt liturgischen Wohlduftes

Richtig besehen ist dabei der Weihrauch gar nicht die einzige Duftkomponente in der Liturgie. Freilich steht manches stark im Hintergrund bzw. müßte bewußter gepflegt werden. Außerdem sollten wir uns ruhig einmal in anderen christlichen Liturgien umschauen, um unser Blickfeld zu erweitern. Dazu einige Beispiele: Chrisam ist ein

den Christen (bei der Sakramentenspendung und anderen liturgischen Feiern) wohl bekanntes Öl. Es gibt dazu Bestimmungen, wie es hergestellt wird. Als maßgebliche Ergänzung nennen die liturgischen Bücher: *et aromatibus seu materia odorifera* – was heißt: duftende Essenzen. Dabei ist daran zu erinnern, daß Chrisam so etwas wie das »Parfüm« des Altertums war. Dazu die Frage: Was könnte es bedeuten, wenn man beim Täufling (nach der Salbung) tatsächlich etwas vom Wohlduft spüren würde (wie in alter Zeit)! Oder ähnliches bei der Firmung und Bischofskonsekration! Dabei wäre das nicht »Neuerungssucht«, sondern »Tradition«!

Daß es daneben noch mancherlei andere Ausprägungen dieses Bereichs gibt, läßt die östliche Liturgie gut erkennen. So gehört dort etwa das Rosenwasser (Besprengung, Osterliturgie) zum Brauchtum, das jedem dortigen Christen geläufig ist.

Gottesdienst und Wohlduft

Der zweite Korintherbrief (2 Kor 2, 14-16) schreibt: Dank sei Gott, der uns stets im Siegeszug Christi mitführt und durch uns an allen Orten den *Duft* der Erkenntnis Christi verbreitet. Denn wir sind Christi *Wohlduft* für Gott unter denen, die gerettet werden, wie unter denen, die verlorengehen. Den einen sind wir (nämlich) wie ein *Todesgeruch*, der Tod bringt, den anderen *Lebensduft*, der Leben verheißt.

Bedenken wir die dahinter stehende Realität (Wohlduft; etwa Weihrauch), so wird verständlich, daß auch Wohlduft Ausdruck polarer bzw. zweiseitiger Beziehung sein kann: Symbol göttlicher Besenkung und zugleich dankender menschlicher Annahme.

Eine Frage bleibt: Sollte man heutzutage Wohlduft allein der Kosmetik oder den asiatischen Räucherstäbchen überlassen? Sicher gibt es auch für den Gottesdienst der Gegenwart vielerlei zeitgemäße Möglich-

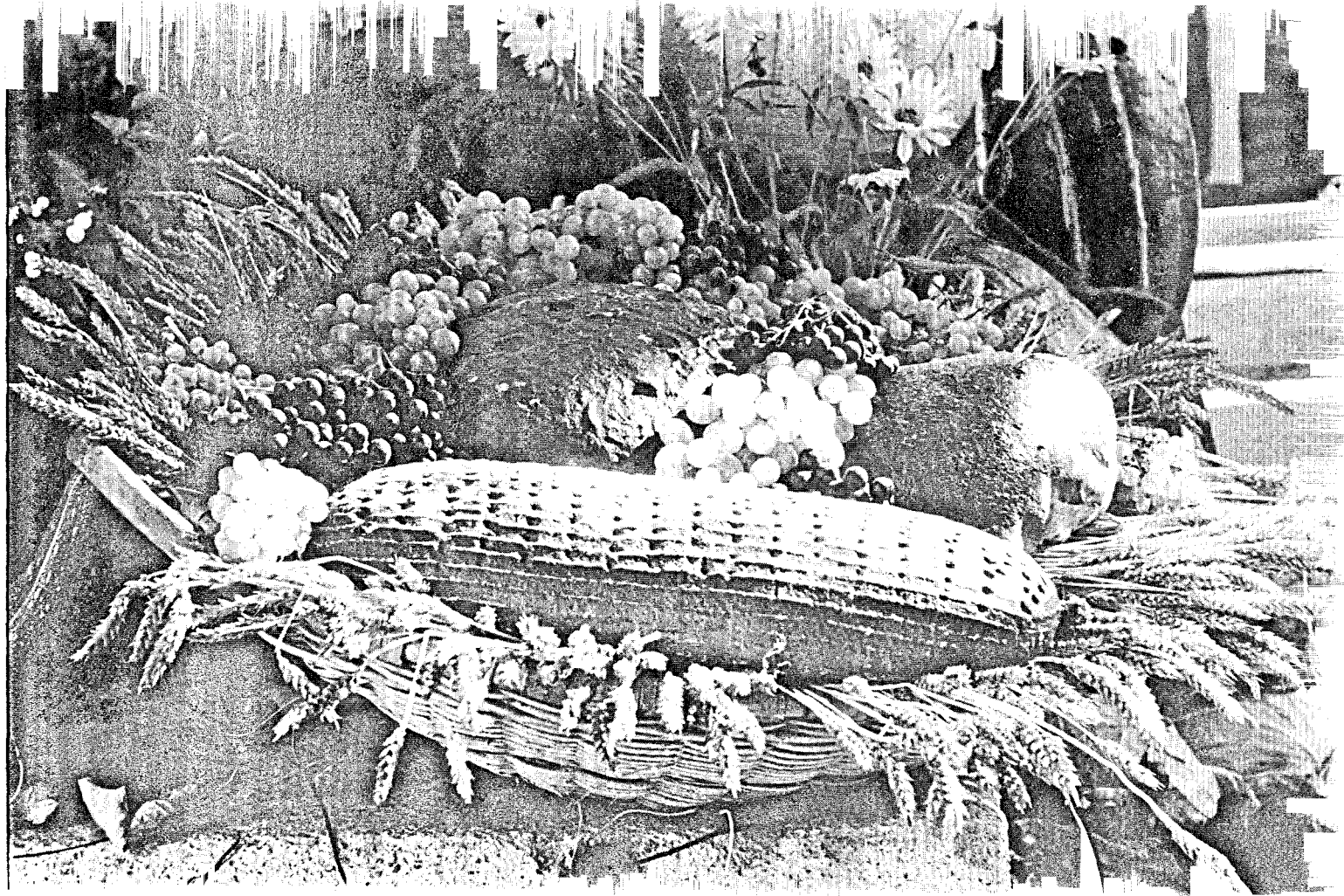


keiten, wie Duft sinnvoller Ausdruck von »Offenbarung« bzw. von »Impuls vermitteln« und »Dank« bzw. »Impulse empfangen« sein kann.

9. Geschmacksbereich – Essen und Trinken als Symbol

Manche Menschen bezeichnen Essen und Trinken als »Kalorienaufnahme«. Doch es gibt wenige, die sich nicht einmal mit anderen zu einem Glas Wein treffen oder bei irgendeiner Gelegenheit bei Bier oder Kaffee miteinander plaudern. Schon durch solche einfachen »Tischgemeinschaften« zeigt sich, daß Essen und Trinken keine bloße Kalorienanreicherung ist. Im Bereich dieser alltäglichen Begebenheiten vollzieht sich vielmehr zugleich menschliche Begegnung. Und das in noch gesteigertem Maße, wenn man etwa zu einem richtigen Familienmahl oder zu einem Festtagsmahl zusammenkommt. Auch religiöse Bezüge spielen im Umkreis von Mahlhalten seit Urzeiten eine wichtige Rolle. Bundesabschluß, Gemeinschaft mit dem Transzendenten und anderes wird damit bekundet.

Es verwundert deshalb nicht, daß auch Jesus diese urmenschliche Situation in sein Heilsbemühen einbezieht. Dies nicht zuletzt, weil religiös geprägtes Mahlhalten im Judentum, in dem er beheimatet ist, üblich



war. So beispielsweise Tischsegen, Sabbat- und Festtagsbrauchtum sowie vor allem das Paschamahl.

Mahlhalten im Gottesdienst: Einladung und Annahme

Auch im Koordinatensystem der Speisung zeigen sich deutlich die beiden Grundaspekte der Liturgie: Gottes Einladung und des Menschen dankende Teilnahme. Mahl ist so von sich aus schon aussagekräftiges Symbol als »Gotteszeichen« und »Menschenzeichen«. Dies in noch besonderem Maße, weil von der Hauptform christlich-/liturgischen Mahlhaltens, der Messe, gilt: Kostet und sieht wie lieblich der *Herr* ist (Ps 34,9).

Daneben spielt die Perspektive »Mahl als zweiseitiges Symbol« aber auch überall dort hinein, wo im Gottesdienst andere Mahlelemente auftreten. Und das ist in der Tat nicht selten der Fall.

Vielfalt der Mahlelemente in der Liturgie

Daß die Eucharistie in verdichtetster Weise die Aspekte von Mahlhalten enthält, ist jedem Christen bekannt. Freilich müßte vieles von dem, was sie beinhaltet, im ganzen gesehen noch weit mehr bewußt gemacht und verlebendigt werden. Und dazu sollten auch die Formen der Feier, speziell der volle Vollzug des Mahlhaltens, sowie die Ausgestaltung und die Umstände ihren Beitrag leisten. Das, was in Gruppenmessen in dieser Beziehung möglich ist und dabei dem Beispiel Jesu entspricht, muß noch mehr zur Normalpraxis werden. Daß hier natürlich bedacht werden soll, was unter bestimmten Umständen tatsächlich praktikabel ist, erscheint selbstverständlich. Freilich muß auch gesagt werden: es wäre in dieser Hinsicht noch vieles mehr würdig und praktikabel als das, was gemeinhin in der Messe geschieht.

Außer der Eucharistie spielen aber noch viele andere Mahlelemente im Gottesdienst eine Rolle. Zunächst einmal ist der reiche Bezirk der Speisebenediktionen zu nennen. Etwa Johanneswein und die Osterspeisen. Dazu kommen viele Dinge, die wir oft nur in verkürzter Weise würdigen: (Segnung von) Wasser, Salz, Öl, Erntegaben usw. Dabei müssen wir bedenken, daß »Benediktion bzw. Segnung« nur ein Teil des Ganzen ist. Die volle Breite des Vorgangs lautet: Herbeibringen – Preisung (Benediktion) – Austeilung bzw. Mahlhalten (in Verbindung mit dem Gottesdienst oder danach). Dabei können mancherlei Teilmotive, je nach Situation, eine Rolle spielen. Etwa Dank für die Erntegaben, Sorge für die Bedürftigen, Einladung an bestimmte Gruppen u. ä. So gesehen fällt auf alles »Genießbare« – speziell wenn es in die Liturgie einbezogen ist – etwas vom Glanz dessen, was sich im Herrenmahl der Messe exemplarisch bekundet. Nämlich: Teilhabe an Gottes

Schöpfung, Gemeinschaft mit Christus, Teilnahme am Leben der Brüder und Schwestern bzw. aller, die guten Willens sind. Oder auch wie Jesus es will: Mahl zwischen Gerechten und Sündern. Und zwar vor dem Hintergrund des einheitsstiftenden Tuns der Liebe Gottes.

Solche vertiefte Auffassung von Mahl kann gerade unsere Teilnahme an der Eucharistie beflügeln. Sie geht aber auch hinein in die sonstigen Mähler bis hin in den profanen Raum. Beispielsweise ins Familienmahl (vgl. Tischgebet!) und überall dorthin, wo sich Menschen in echtem Geist »um einen Tisch versammeln«.

Essen und Trinken ist so intensivster Ausdruck von: »etwas geben und etwas empfangen« sowie: »assimilieren und kommunizieren« (im allgemeinsten Sinn gemeint). Es bekundet in eindrucksvoller Weise das, was Mahl im tiefsten will: Hintergrund sein für Kommunikation, speziell der Kommunion zwischen Gott und Menschen!

10. Gattungen und Arten des Gottesdienstes vor dem Hintergrund des Symbolischen

Die theoretischen Überlegungen über Sinn und Wesen des Gottesdienstes müssen sich in praktikablen Formen niederschlagen, um realisierbar zu sein. Mit Hilfe dieser Form bzw. Gestalt des Gottesdienstes wird ja Vollzug der Liturgie erst möglich. Dabei spielen die Sinnesvermögen eine maßgebliche Rolle. Und zwar alle!

Es zeigt sich aber ebenso, daß den beiden Hauptsinnesvermögen Sehen (Optisches) und Hören (Akustisches) auch im gottesdienstlichen Rahmen eine Sonderstellung zukommt. Mit ihrer Hilfe haben sich nämlich zwei Gottesdienstgattungen entwickelt, die von ihnen in maßgeblicher Weise geprägt sind: *Wortgottesdienst* und *Zeichengottesdienst* (Sakramentalien).

Dazu kommt als dritte Gattung die *Sakramentaliturgie*. Auch bei ihr spielen, von der Form her betrachtet, Wort und Zeichen eine entscheidende Rolle. Die Dichte des sakramentalen Geschehens kommt aber noch zusätzlich dadurch zum Ausdruck, daß bei den Sakramenten nicht nur diese beiden



Sektoren Wort und Zeichen kombiniert sind. Mehr als bei den anderen beiden Gattungen (Wortliturgie; Zeichenliturgie) sind darüber hinaus nämlich die übrigen Sinnesbereiche in die Kernhandlung einbezogen, vor allem der Berührungssinn. So beispielsweise bei der Taufe: Berührung mit Wasser bzw. Eintauchung. Zwar finden auch bei den anderen beiden Gattungen zusätzliche »Sinneselemente« Verwendung (z. B. Inzens beim Wortgottesdienst o. ä.), doch ist die Verkettung beim Sakramentsgottesdienst enger.

In diese drei Gattungen des Gottesdienstes: Wort-, Zeichen- und Sakramentsliturgie lassen sich alle Arten christlichen Feierns einordnen.

Wortliturgie – Wortgottesdienst

Beim Wortgottesdienst liegt der Schwerpunkt der Gestaltung beim Wort, also sprechen und hören. Anders gesagt: Die maßgebliche Begegnung zwischen Gott und

Gemeinde geschieht im Bereich des Wortes. Vor allem durch Predigt, Lesung, Gebet und Gesang. Dazu gesellen sich ausgestaltende Elemente, auch aus anderen Sinnesbereichen.

Die verschiedenen Ausprägungen des Wortgottesdienstes kann man zwei Hauptgruppen zuteilen: Eigenständige Wortgottesdienste und kombinierte Formen.

Bei der ersten Gruppe haben wir es mit Feiern zu tun, die selbständig sind bzw. für sich selbst bestehen. Etwa ein thematischer Wortgottesdienst oder eine tageszeitliche Wortliturgie (Vesper, Laudes, Stundengebet). Außerdem gibt es hier Wortgottesdienste mit Schwerpunkten. Bei ihnen tritt ein verbales Element in bevorzugter Weise zutage. Etwa Gebet in einer Andacht, oder Musik in einer kirchenmusikalischen Feier. Oder Verkündigung in einem Predigtgottesdienst bzw. Lesung in einem Lesegottesdienst (Vigilfeier).

Bei der zweiten Gruppe, den kombinierten Formen, ist Wortgottesdienst mit Arten an-

derer Gattungen verbunden. Das bekannteste Beispiel ist die Messe mit ihrem Wortteil und Sakramentsabschnitt. Doch auch die übrigen Sakramente und ebenso die Zeichenliturgie (Sakramentalien) können mit einem Wortteil verbunden werden. Etwa ein Wörtgottesdienst mit Aschenbenediktion am Aschermittwoch.

Zeichenliturgie – Zeichengottesdienst

Beim Zeichengottesdienst liegt der Schwerpunkt beim Optischen – beim Zeichen. Man kann sagen: die entscheidende Mitte der Begegnung zwischen den beiden Partnern Gott und Mensch vollzieht sich im Bereich des Zeichens. Dabei spielen personale und sachliche (gegenständliche) Elemente eine Rolle. Außerdem können sonstige Bestandteile, auch aus den anderen Sinnesbereichen, zur Interpretation und Ausgestaltung dazutreten. Etwa: Deutung, Musik usw.



Auch bei dieser Gruppe gibt es selbständige und kombinierte Formen (vgl. dazu Abschnitt: Wortgottesdienst). Die Hauptgruppen der Zeichenliturgie sind: Benediktionen (Segnungen), Prozessionen (Zug) und Szenische Liturgie. Für letzteres seien die Fußwaschung des Gründonnerstag, die Kreuzfeier am Karfreitag sowie die Lichtfeier der Osternacht genannt. Dazu kommen zahlreiche alte und neue Formen szenischer Gestaltung (vgl. Mysterienspiele u. ä.).

Sakramentsliturgie – Sakramentsgottesdienst

Bei der Sakramentsliturgie geschieht die Begegnung zwischen Gott und Mensch im Rahmen der sakramentalen Kernhandlung. Diese ist in ihrem Kern in starkem Maß vom

Zusammenwirken der Sinnesbereiche geprägt, vor allem von Wort (z. B. bei der Taufe: Taufwort), Zeichen (Taufwasser) und Kontaktsinnbereich (Taufbad, Übergießen). Zur jeweiligen Kernhandlung können Ausdeutungen aus allen Sinnesbereichen treten.

Der Umkreis der Sakramentsliturgie ist im Bereich der einzelnen christlichen Kirchen unterschiedlich festgelegt. In der katholischen und östlichen Kirche handelt es sich um die uns geläufigen sieben Feiern: Taufe, Firmung, Eucharistie, Versöhnung, Krankensalbung, Ordination und Trauung. Neben eigenständiger Gestaltung gibt es auch hier kombinierte Formen. So wird in der katholischen Liturgie ein Sakramentsvollzug meist mit einem Wortgottesdienst, oft aber auch mit Feierarten aus der Zeichenliturgie (vgl. z. B. die Eucharistie) verbunden.

Rückblick – Ausblick

Ein bedeutsames Buch des vielen von uns bekannten Theologen R. Guardini trägt den Titel: Die Sinne und die religiöse Erkenntnis. Dies ins Auge gefaßt kann man sagen: Das was von der Bedeutung der Sinne für das Religiöse allgemein gilt, geht in besonderem Maße die Liturgie an! Vielleicht kann diese Erkenntnis auch manchen von uns ermuntern, noch mehr auf die beglückenden Geschenke von Auge, Ohr und allen Sinnen im Gottesdienst zu achten. Und zwar: daß wir noch mehr von dem beglückt werden, dem die Sinnlichkeit im Gottesdienst im letzten dienen will. Nämlich: dem Wort »Gottes« (Vgl. Joh 1,1), dem Zeichen »Gottes« (vgl. Kol 1,15) bzw. insgesamt der »hinter« den Symbolen befindlichen umfassenden Gesamtwirklichkeit.



Bilderliste

1. Leiblichkeit: Domreiter	9
2. Symbol: Osterkerze	11
3. Symbolfeier: Paschamahl	15
4. Wort/Musik:	
Kanzel BA St. Michael	17
Orgel BA Dom	19
5. Zeichen – Personal:	
Weihekandidaten	23
6. Zeichen – Sachlich:	
a) Unbelebt: Wasserfall	27
b) Pflanze: Baum	26
c) Tier: Georgiritt	29
7. Berührung: Liebespaar	33
8. Duft: Weihrauch	37
9. Geschmack: Erntegaben	39
10. Gottesdienstarten	
a) Wort: Chorgesang	43
b) Zeichen: Prozession	45
c) Sakrament: Firmung	47